

Format de citation

Adamheit, Verena: Rezension über: Alan Paul Fimister (ed.): Robert Schuman, Neo Scholastic Humanism and the Reunification of Europe, Bruxelles: P. I. E. Peter Lang, 2008, in: Francia-Recensio, 2010-4, 19./20. Jahrhundert - Histoire contemporaine, heruntergeladen über Website



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Alan Paul Fimister, Robert Schuman. Neo-Scholastic Humanism and the Reunification of Europe, Bruxelles, Bern, Berlin, et al. (P. I. E. Peter Lang) 2008, 284 p. (Philosophie & Politique – Philosophy & Politics, 15), ISBN 978-90-5201-439-5 , EUR 38,40.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Verena Adamheit, Berlin

Kaum ein Jahr vergeht, ohne dass Veröffentlichungen zu einem der sogenannten Väter Europas erscheinen. Man könnte meinen, alle Aspekte aus dem Leben dieser Gründerväter seien hinreichend ausgeleuchtet. Dies gilt natürlich nicht für Texteditionen wie zum Beispiel die Schriften und Reden Robert Schumans zwischen 1953 und 1963, die Marie-Thérèse Bitsch jüngst herausgegeben hat¹. Dennoch widmet sich ihm Alan Paul Fimister in seiner Monographie – wie viele andere auch – und fokussiert seine Untersuchung speziell auf dessen neo-thomistischen Hintergrund. Zwar sind auch der religiöse Hintergrund Schumans und sein Einfluss auf die europäische Einigung bereits beleuchtet worden, doch der Neo-Thomismus – die Renaissance der Lehren Thomas von Aquins –, der in der Forschung zurzeit keine große Aufmerksamkeit genießt, ist dabei tatsächlich noch nicht besonders beachtet worden. Die Themenwahl scheint also gut getroffen.

Ziel Fimisters ist es zu zeigen, dass der Charakter der europäischen Gemeinschaft, die ihren Anfang mit der Erklärung des französischen Außenministers Schuman vom 9. Mai 1950 nahm, darauf beruht, dass Schuman die katholische Soziallehre und die neo-thomistische politische Philosophie auf die Gestaltung der Beziehung der europäischen Staaten angewendet hat. Fimister stützt sich dabei auf die schon ältere These, dass die treibende Kraft der ersten europäischen Institutionen neben der Idee einer Zollunion die christliche Demokratie war, repräsentiert durch die drei markantesten Protagonisten Alcide de Gasperi (Italien), Konrad Adenauer (Deutschland) und Schuman (Frankreich), die alle zwischen 1947 und 1949 in ihren Ländern die Regierungsverantwortung übernahmen (S. 196). Dieses christliche Europa sei mit der Nichtratifizierung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft durch die französische Nationalversammlung im August 1954 gescheitert. Dennoch, so auch Fimister, beruhten alle supranationalen Elemente der europäischen Integration bis heute auf dem christlich-katholischen Erbe.

Die Studie gliedert sich in zwei Teile. Der erste bezieht sich auf den Neo-Thomismus. Fimister untersucht zunächst die Sozial- und Staatslehre der neo-thomistischen Periode zwischen den Päpsten Leo XIII und Pius XII (1878 bis 1958) und ihre Rezeption. Er stützt sich dabei vor allem auf Réginald Garrigou-Lagrange, Jacques Maritain und Etienne Gilson. Der zweite Abschnitt fokussiert auf Robert Schuman. Fimister porträtiert Schuman und seine Wurzeln im Neo-Thomismus sowie im politischen Katholizismus und analysiert anschließend Aussagen Schumans zu politischer und sozialer Philosophie auf ihren neo-thomistischen Gehalt.

¹ Marie-Thérèse Bitsch, Robert Schuman, Apôtre de l'Europe (1953–1963), Bruxelles, Bern, Berlin et al. 2010.

Fimister hat sich viel vorgenommen mit seiner Arbeit – etwas zu viel. Die beiden Kapitel zum Neo-Thomismus und die beiden Abschnitte zu Robert Schuman bilden keine organische Einheit, sondern stehen seltsam unverbunden hintereinander. So spielt der Protagonist des Buches im ersten Teil überhaupt keine Rolle, und der zweite Teil bezieht sich nur rudimentär auf den ersten. Dies enttäuscht die durch den Buchtitel geweckten Erwartungen. Zudem ist Fimisters Ansatz so personal auf Schuman fixiert, dass die These zum Charakter der europäischen Institutionen in der Luft hängt.

Dabei ist der erste Teil der Monographie, die »Der Neo-Thomismus Papst Leos XIII und seine Rezeption« betitelt sein müsste, durchaus schlüssig aufgebaut. Fimister legt zunächst dar, wie die zweifache Krise der katholischen Kirche – eine geistliche nach der französischen Revolution 1789 und eine physische nach 1870 mit dem Einmarsch italienischer Truppen in den Vatikanstaat – dieser auch eine Chance zur Neuausrichtung bot, die Papst Leo XIII (1878 bis 1903) mit der Rückbesinnung auf den Kirchenlehrer Thomas von Aquin beantwortete. So gab Leo XIII 1879 in seiner Enzyklika »Aeterni Patris« die Forderung aus, die »goldene Weisheit des Heiligen Thomas« wiederherzustellen. Fimister untersucht besonders, wie sich diese Orientierung an Aquins Denkweise auf die Haltung der katholischen Kirche zu Demokratie und supranationalen Gemeinschaften auswirkte. Eine Klärung dieser Position war wichtig für eine spätere vatikanische Stellungnahme zur europäischen Einigung.

Mit der Französischen Revolution stellte sich der katholischen Kirche die Frage, wie sie sich zur Demokratie, von Aquin im wörtlichen Sinne als schlechte Staatsform beurteilt, und zum Fortschritt verhalten solle. Dies ist die Leitfrage des ersten Teils von Fimisters Untersuchung. Leo XIII selbst enthielt sich eines Bekenntnisses zu einer bestimmten Staatsform, betonte aber, Aquin folgend, dass eine gute Staatsform stets dem Gemeinwohl verpflichtet sein müsse (S. 50f.). Diese Neutralität Staatsformen gegenüber hinderte Papst Leo XIII. allerdings nicht daran, moderne politische Strömungen scharf zu verurteilen: Sozialismus und Liberalismus. Der Sozialismus nehme dem Menschen das Recht auf Eigentum, während im Liberalismus Gleichgültigkeit gegenüber Religion, Moral und dem Anliegen der Arbeiter herrsche. Leos XIII. Nachfolger entwickelten diese Position nicht weiter. Erst Pius XII. (1939 bis 1958) sprach angesichts der Zeitumstände positiv von der Demokratie und verließ damit die bis dahin vom Vatikan gewahrte Neutralität. Diese Kehrtwende war konsequent und nötig. Warum ereifert sich Fimister in der Darlegung ihrer Genese also so, dass das Gefühl entsteht, er wolle diese Entscheidung rechtfertigen und damit verteidigen? Dies ist unnötig.

Pius XII billigte nicht nur die Demokratie, er äußerte sich auch zur Frage supranationaler Gemeinschaften. Er hoffte zum einen, dass der Zweite Weltkrieg die Menschen von der Notwendigkeit des katholischen Glaubens überzeugt habe – Atheismus führe wie gesehen zum totalitären Alptraum (S. 61). Hierin orientierte sich Pius XII. an seinem Vorgänger Pius X., der bereits deutlich gemacht hatte, dass universelle Solidarität nur auf Basis des katholischen Glaubens möglich sei (S. 56). Zum anderen waren seiner Meinung nach Staaten naturgegeben voneinander abhängig und unterständen einem von Gott hergeleiteten Völkerrecht. Diese Prämissen führten Pius XII. zum Konzept des »grand design«, das er 1944 Charles de Gaulle erläuterte: Pius XII. plante eine Union der kontinentalen, katholischen Mächte als Stützpfiler gegen den sowjetischen Kommunismus. Mitglieder der Union

sollten Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Spanien und Portugal sein. Als Modell der Union diene die Schweiz, nationale Souveränitäten sollten unangetastet bleiben (S. 67f.). Mit der sich später gründenden Montanunion konnte Pius XII. also überwiegend zufrieden sein. Folglich war er in den 1950er Jahren ein großer Befürworter der europäischen Einigung.

Die Abhandlung über die neo-thomistischen Laiendenker fokussiert nicht mehr auf Staatsform und Integration und verlässt damit den roten Faden der Arbeit etwas. Fimister befasst sich zu einem großen Teil mit Jacques Maritain, Charles Maurras und der Action française sowie dem Ralliement – legt den Schwerpunkt also auf Frankreich und nicht auf den europäischen Blickwinkel. Klar wird lediglich, dass für die meisten Neo-Thomisten Europa und der katholische Glaube eine untrennbare Einheit bildeten, welches auch immer auf das andere folgt.

Der zweite Teil der Monographie, der den Titel »Robert Schumans Katholizismus als Motivation für europäisches Engagement« tragen müsste, folgt ohne Überleitung zum ersten Teil. Fimister porträtiert den Lothringer Schuman als religiös erzogenen Jungen und gläubigen Erwachsenen, der sich gegen das Priesteramt entscheidet und in die Politik eintritt, um katholische Rechte und den Katholizismus gegen die zutiefst laizistische französische Republik der Zwischenkriegszeit zu verteidigen. Wie diese katholische Prägung Schumans weitere politische Tätigkeit gestaltete, ist Leitfrage des zweiten Teils. Schuman, so Fimister, sei mehr Katholik als Demokrat oder Europäer gewesen (S. 160).

Katholizismus sei damals anders als heute ein allumfassendes Bekenntnis gewesen, das alle anderen Orientierungen ausschloss. Wenn Schuman also ein vereinigtes Europa befürworten konnte, dann ohnehin nur ein christliches. Fimister betont, dass Schuman – wie auch Adenauer und de Gasperi – unter dem Neo-Thomismus sozialisiert worden sei und führt mehrfach Überzeugungen Schumans an, die neo-thomistischer Lehre entsprachen: So sehe Schuman wie Aquin das Hauptziel eines Staatswesens im Streben nach Gemeinwohl, glaube wie Pius X. an christliche Solidarität und Brüderlichkeit zwischen Menschen und Nationen und teile die Meinung Pius' XII., dass Demokratie ohne Christlichkeit in Tyrannei oder Anarchie abgleiten müsse. Schuman sei damit der ideale katholische Laie nach dem Modell Leos XIII. (S. 152). Ob dessen Ansichten speziell thomistisch waren, oder nicht eher allgemein katholischem Gedankengut entsprachen – (oder anders: hier fehlt die Trennschärfe zwischen beidem) –, bleibt offen. Fimister überprüft abschließend Schumans Äußerungen aus verschiedenen Lebensabschnitten auf neo-thomistischen Inhalt. Dies wirkt etwas bemüht und wiederholt Aspekte der vorherigen Kapitel. Zudem steht der Neo-Thomismus nicht durchgehend im Fokus der Analyse.

Fimisters Studie eröffnet durchaus neue Sichtweisen auf den Neo-Thomismus sowie auf Schumans Motivation zum Engagement für ein vereinigtes Europa. Die Studie krankt aber daran, dass der Autor zu viele Themenfelder eröffnet, zu viele Schlüsselfragen stellt, versucht, diese zu beantworten und sich dabei verzettelt. Darüber hinaus fehlt ein Index, der das wertvolle Nachschlagen von Einzelfragen ermöglicht hätte. Ärgerlich sind zudem Schreibfehler gerade bei Eigennamen (Sassen statt Sachsen [S. 145], Bad Homberg statt Bad Homburg [S. 182], Millward statt Milward [S. 195]) und ein etwas eigenwilliger Gebrauch der Begriffe These und Hypo- bzw. Hypothese (S. 113, 125). Fimisters Stil

liest sich anstrengend, er schreibt umständlich, springt im Text, wiederholt sich und bildet sehr lange Phrasen mit umfassenden Zitaten.

Um einerseits Robert Schumans katholischem Wesen und seinem Einfluss auf die frühen europäischen Institutionen näher zu kommen, hätte es einer etwas weniger aufwändigen Einleitung zum Neo-Thomismus bedurft. Um andererseits die Frage des christlich geprägten Charakters der europäischen Institutionen zu beantworten, hätte es eines etwas weiteren Blickwinkels als ausschließlich auf Schuman bedurft. Die Darstellung des Neo-Thomismus und seiner Rezeption im ersten Teil der Monographie ist dagegen gelungen und als Lektüre an sich empfehlenswert.